

JAHRBUCH
DES
OÖ. MUSEALVEREINES
GESELLSCHAFT
FÜR
LANDESKUNDE

138. Band

1. Abhandlungen



Linz 1993

Inhaltsverzeichnis

Christine Schwanzar: Der römische Wachturm im Kürnbergerwald	10
Johann Offenberger: Archäologische Untersuchungen im ehemaligen Benediktinerkloster St. Michael in Mondsee.....	40
Alois Zauner: Die Gegend von Wesen und Neukirchen am Walde im Mittelalter.....	131
Brigitte Heinzl: Die Waffensammlung der kunsthistorischen Abteilung des Oberösterreichischen Landesmuseums im Schloßmuseum Linz	199
Reinhold J. Dessl: Die Geschichte der Wilheringer Schutzengelbruderschaft	241
Gerhard Marckhgott: ... von der Hohlheit des gemächlichen Lebens.....	268
Jürgen Petutschnig: Das Steinkrebsvorkommen im Einzugsgebiet des Trattenbaches.....	279
Gertrud Th. Mayer: Brutplatz- und Brutzeitbeobachtungen von Dohlen.....	309
Hermann Kohl: Der Pichlinger Menschenfund am OÖ. Landesmuseum	323
Nachruf Dr. Gerald Mayer	337
Rezensionen.....	349

**DIE WAFFENSAMMLUNG DER KUNSTHISTORISCHEN ABTEILUNG
DES OBERÖSTERREICHISCHEN LANDESMUSEUMS IM
SCHLOSSMUSEUM IN LINZ**

Von Brigitte Heinzl

Hier sollen nur die im Schloßmuseum in Linz befindlichen Blankwaffen, Feuerwaffen und Rüstungen des 12.–18. Jahrhunderts der 3676 Nummern umfassenden Waffensammlung des oö. Landesmuseums behandelt werden. Es handelt sich um eine Auswahl der qualitativsten Stücke. Die Bogen-, Stangen- und Schlagwaffen werden zusammen mit den Bauernkriegswaffen, welche sich teilweise im Bauernkriegsmuseum in Peuerbach als Leihgaben befinden, publiziert werden müssen. Ein Teil der Jagdwaffen ist als Leihgabe im Jagdmuseum in Schloß Hohenbrunn und hier kaum berücksichtigt. Die Militärwaffen des 19. und 20. Jahrhunderts befinden sich als Leihgaben im Heeresmuseum im Schloß Ebelsberg, sodaß die Waffen dieses Zeitraumes hier gar nicht beschrieben sind. Auch das Waffenzubehör, wie Sporen, Pulverflaschen, Reitstangen e. c. wird hier nicht behandelt.

Das umfangreiche Inventar der Waffensammlung gibt nur in wenigen Fällen die Herkunft der Waffen bekannt. Eine Durchsicht der Protokolle und Inventare des Museums ergab bei einigen Waffen Genaueres.¹ 1883 kamen 548 Waffen mit dem Legat des Hofrates Moriz von Az an den Musealverein.² Leider sind nur ein Teil dieser Waffen im Waffeninventar identifiziert. Eine Reihe sehr wertvoller, vor allem türkischer Waffen, stammt aus dem Legat des Grafen Emanuel Ludolf von 1898 an den Musealverein und ist in einem eigenen Inventar festgehalten.³ 1905 schenkte die Allgemeine Sparkasse in Linz dem Museum die wertvolle Linzer Kunstsammlung Hafner, welche einen umfangreichen Waffenbestand enthielt. Die Stücke sind einzeln im Jahrbuch des oö. Musealvereines angeführt.⁴

Die furchtbaren Ereignisse zweier Weltkriege haben bewirkt, daß Waffen einen anrühigen Ruf erhielten und Waffensammler heute als Waffennarren gelten. Jedoch gehört es „zu den charakteristischen Besonderheiten Österreichs, daß man hier oft durch Jahre, wenn nicht Jahrzehnte hindurch nie ganz sicher sein kann, ob etwas, das von Rechts wegen und nach der offiziellen Version eigentlich gar nicht mehr existiert, nicht doch vielleicht da und dort noch vorhanden ist. Das hängt mit der außerordentlich vielschichtigen inneren Struktur dieses Landes zusammen, über deren Beschaffenheit freilich

1 Linz, oö. Landesmuseum, Bibliothek Protokoll 1–20, Inventar 1–20

2 Jahrbuch des oö. Musealvereins 42, 1883–1884, S. LVIII

3 Linz, oö. Landesmuseum, kunsthistorische Abteilung, Ludolf-Inventar

4 Jahrbuch des oö. Musealvereins 64, 1906, S. LXIX–LXXII

nur ein kleiner Kreis von Eingeweihten, nämlich der der geübten und vom Schicksal geprüften Austriazisten, einigermaßen Bescheid weiß. Sie wird gebildet von einem ungemein feinen Gewebe aus geschichtlichen Gegebenheiten, geistigen Strömungen und emotionellen Einstellungen, das einerseits eine gegen äußeren Druck sehr elastische, andererseits aber in sich ungemein poröse und damit sehr durchlässige Schicht darstellt, in der die Dinge, die man aus irgendeinem Grund beseitigt, verdrängt, abgeschafft hat, meist ohne Widerstand zu leisten mehr oder minder lautlos versinken. Aber deswegen sind sie noch lange nicht tot.“⁵ „Nur der Individualist, der geschichtlich versierte Wüschelrutengänger findet mitunter die Pforte.“⁶ „Denn dem Voyeur bleibt die Pforte verriegelt; die Geschichte läßt sich nicht durchs Guckloch betrachten. Wer ihrer habhaft werden will, muß weit und tief hinabsteigen, bis er zu dem gelangt, was zwar für die Oberwelt schon fast als tot gilt, weil es dem Tagesstreit entzogen ist, und was doch alles überdauert, weil es bereits der Geschichte angehört und in ihr geborgen liegt.“⁷

Eine Institution, in der man der Geschichte habhaft werden kann, ist das Museum, in dem waffen- und heereskundliche Sammlungen ein verborgenes Dasein führen. Ängstlich in Schlössern und ehrwürdigen Gebäuden verborgen führt die Geschichte dort ein Eigenleben, das, von niemandem mehr bedroht, die Denkmäler aller Zeiten aufnimmt und vor Verfolgung schützt.

Die Waffensammlung der kunsthistorischen Abteilung des oö. Landesmuseums beginnt erst mit dem 12. Jahrhundert, wenn man von einigen Ausnahmen absieht. Das 12.–14. Jahrhundert war das Zeitalter des Feudalismus, dessen Träger das Rittertum war. Die am meisten verwendete Waffe dieser Zeit war das Schwert. Das 15. und 16. Jahrhundert wird geprägt von den Eroberungen und Entdeckungen der Söldnertruppen, deren Waffen die Stangen- und Feuerwaffen waren. Das Zeitalter des Absolutismus des 17. und 18. Jahrhunderts brachte den Kavalier hervor. Seine bevorzugte Waffe ist der Degen, der Dolch und das prunkvoll ausgestattete Jagdgewehr. Das Zeitalter der Demokratie des 19. und 20. Jahrhunderts erfand das Volksheer, dessen Kampfweise das Gewehr, wenig dekoriert, aber technisch perfekt, ist. Große Herren bestellten keine Waffen mehr, es sei denn für die Jagd. Der Degen und der Säbel leben noch weiter in der Militär- und Beamtenuniform. Mit dem 1. Weltkrieg ist auch dies vorbei.

5 Johann Christoph Allmayer-Beck, Erich Lessing, Die K. (u.)K. Armee 1848–1914, München, Gütersloh, Wien 1974, S. 9

6 Allmayer-Beck S. 16

7 Allmayer-Beck S. 16

DAS ZEITALTER DES FEUDALISMUS DES 12.–14. JAHRHUNDERTS: DER RITTER UND SEIN SCHWERT

Bereits im 8. Jahrhundert wurde das Frankenreich unter den Karolingern mit dem neu entstandenen Islam und seinem heiligen Krieg konfrontiert. In der Schlacht zwischen Tours und Poitiers 732 siegte der merowingische Hausmeier Karl Martell über den spanischen Statthalter Abd-ar-Rachman, welcher fiel.⁸ Seit 797 wird in dem 737 gegründeten Frankenreich der Karolinger das Schutzrecht über die heiligen Stätten in Jerusalem ausgeübt, was Karl der Große durch diplomatische Beziehungen mit Kalif Harun-al-Raschid erreichte.⁹ 1070 erwarben die türkischen Seldschuken Jerusalem und behinderten ernstlich die Wallfahrt zu den heiligen Stätten.¹⁰ Kaiser Alexios Komnenos, der den größten Teil Kleinasiens an die Seldschuken verloren hatte, bat den Papst um Hilfe.¹¹ 1095 hält Papst Urban II. in Piacenza und Clermont Synoden ab und ruft zum Kreuzzug auf. Der erste Kreuzzug wird organisiert von einer Reihe zumeist französischer Fürsten, darunter einige von normannischer Herkunft. Es waren dies Graf Raimund von Toulouse, Herzog Gottfried von Niederlothringen, seine Brüder Balduin von Boulogne und Eustach, Herzog Robert von Normandie, Graf Robert II. von Flandern, Bohemund von Tarent und sein Neffe Tankred, Stephan von Blois und Hugo von Vermandois.¹² Auf dem Zug ins Heilige Land wurde Balduin von Boulogne, der spätere König Balduin I. als König von Jerusalem, 1097 von Fürst Thoros von Kleinarmenien aus dem Hause Bagration adoptiert und Herr der Grafschaft Edessa.¹³ Am 15. Juli 1099 eroberten die Kreuzfahrer Jerusalem in einem furchtbaren Blutbad und errichteten das christliche Königreich Jerusalem als Lehnstaat nach französischem Vorbild.¹⁴ 1187 bereits erobert Sultan Saladin von Ägypten Jerusalem zurück, welches Kaiser Friedrich II. 1229 für kurze Zeit wieder gewinnt.¹⁵ 1244 wird es von den Ägyptern zurückerobert und bleibt den Christen für immer verloren, wenn man vom Titel „König von Jerusalem“

8 Karl Ploetz, Auszug aus der Geschichte, 24. Auflage, Bielefeld 1951, S. 283

9 Ploetz S. 286

10 Ploetz S. 442

11 Ploetz S. 326

12 Ploetz S. 346 – Karl Ploetz, Auszug aus der Geschichte, 9. Auflage, Berlin 1888. S. 196

13 M. Gritzner, die europäischen Fürstengeschlechter nicht Römisch. Kaiserlicher oder Deutsch-bundesfürstlicher Extraction, J. Siebmacher's Wappenbuch I/3 C, Nürnberg 1894, S. 16ff. Die jüdische Königsfamilie von Georgien und Armenien, Bagration, behauptet von König David abzustammen und führt den Stein und die Harfe im Wappen. Diese seit 573 nach Christus als Könige von Georgien aktenkundige Familie existiert heute noch. – E. Heyck, Die Kreuzzüge und das heilige Land, Monographie zur Weltgeschichte XII, Bielefeld, Leipzig 1900, S. 37f. – Lexikon des Mittelalters I., München, Zürich 1980, Stichwort Balduin Nr. 1 – Armenien, Katalog Nr. 47 des Stadtmuseums Linz Nordico 1989, Linz 1989, S. 18

14 Ploetz S. 346

15 Ploetz S. 348f.

des römischen und des österreichischen Kaisers absieht. Die Vorkämpfer der christlichen Staaten im Orient sind die geistlichen Ritterorden, die Templer (nach dem Tempel Salomos in Jerusalem), die Johanniter (nach dem Spital des hl. Johannes in Jerusalem) und die deutschen Ritter (nach ihrer Herkunft).¹⁶ Die Christianisierung der Krieger (Ritter ist gleich Reiter) erfolgte bereits durch Papst Urban II., welcher alle, die bisher Räuber waren, durch den Kreuzzug zu Soldaten Christi macht.¹⁷ Guibert de Nogent spricht ausdrücklich vom heiligen Krieg als Weg der Erlösung. Es liegt nahe, den islamischen Krieger als Vorbild zu sehen, welcher bis heute den heiligen Krieg kämpft. Kein Geringerer als der heilige Bernhard von Clairvaux gibt den Templern ihre Ordensregeln, welche 1128 am Konzil von Troyes bestätigt wurden.¹⁸ Der Zisterzienserorden war den Rittern so teuer, daß viele heimkehrende Ritter Zisterzienserklöster gründeten. Das christliche Rittertum war so hoch angesehen, daß auch Könige zu Rittern geschlagen werden wollten. 1128 wird Graf Gottfried von Anjou, Maine und Touraine (Plantagenet nach seinem Wappen), ein Sohn König Fulcos von Jerusalem und Halbbruder König Balduins III. von Jerusalem, am Vorabend seiner Hochzeit mit Mathilde von England zum Ritter geschlagen.¹⁹ Kaiser Friedrich I. Barbarossa ließ 1184 seine beiden Söhne zu Rittern schlagen.²⁰ Das hinderte allerdings Kaiser Heinrich VI. nicht, ein grausamer Herrscher zu werden. Das der Idee nach christlich gesinnte Rittertum sieht in der Person des Herzogs von Niederlothringen, Gottfried von Bouillon, Hüters des heiligen Grabes zu Jerusalem, eine ideale Gestalt, deren Geburt in poetischer Weise mit der Sage vom Schwanenritter Lohengrin (loherain, Lothringer) verbunden ist.²¹ Deren bekannteste Version ist Wolfram von Eschenbachs Schlüsselroman „Parzival“. Parzival stammt aus dem Geschlecht der Grafen von Anjou, sein Sohn Lohengrin heiratet die Gräfin von Brabant, ist der sagenhafte Großvater Gottfried von Bouillons und wie sein Vater Parzival König des Ordens der Templer (Templer), der den Gral behütet.²² Die Verbindung der beiden Geschlechter der Anjou und der Niederlothringen erfolgte auch in Wirklichkeit in der Person König Balduin III. von Jerusalem, welcher ein Sohn König Fulcos von Jerusalem, des Grafen von Anjou, und der Melisande, Tochter des Balduin II. von Jerusalem, des Veters von Gottfried von Bouillon

16 Ploetz S. 350

17 Maurice Keen, Das Rittertum, Rowohlt's Enzyklopädie, Reinbek bei Hamburg 1991, S. 78

18 Lexikon für Theologie und Kirche 9, Freiburg im Breisgau 1964, Stichwort Templer

19 Ploetz S. 358 – Lexikon des Mittelalters IV, München, Zürich 1989, Stichwort Fulco Nr. 1 – Keen S. 102

20 Keen S. 39

21 Heyck S. 26 – Lexikon des Mittelalters IV, Stichwort Gottfried Nr. 9 – Keen S. 92f.

22 Karl Bartsch, Wolfram's von Eschenbach Parzival und Titarel, deutsche Klassiker des Mittelalters 9, 1. Teil, S. XXVIII, XXXII, 3, 68, 235, 11, 3. Teil, S. 166 – Keen S. 92f.

und seines Bruders Balduin I. von Jerusalem war.²³ König Balduin II. von Jerusalem bot dem Templerorden einen Teil seines Palastes in der Al-Aqsa-Moschee auf dem Tempel Salomos in Jerusalem als Quartier an, sodaß die Verbindung zu den Templeisen auch in Wirklichkeit gegeben war.²⁴ Die Templer hielten den Felsendom über dem Allerheiligsten des salomonischen Tempels für den Tempel Salomos.²⁵ Die Templeisen Wolframs von Eschenbach hüten den Gral, als welcher die Glasschale von San Lorenzo in Genua und auch die Achatschale in der Wiener Schatzkammer bezeichnet wird.²⁶ Die wirklichen Templer wurden 1307 vom französischen König vernichtet und ihr Schatz fiel in seine Hände.²⁷ Die französischen Könige wurden häufig wegen ihrer Bereitschaft kritisiert, Nichtadelige zu fördern.²⁸ Das war der Grund, daß sich das Rittertum an den Fürstenhöfen entfaltete, die im Gegensatz zur französischen Monarchie standen und denen die französischen Könige feindlich gesinnt waren. Diese vernichteten im 13. Jahrhundert die Herrschaft des Hauses Anjou in Frankreich, das Kaisertum der Hohenstaufen, im 14. Jahrhundert den Ritterorden der Templer und erwarben durch Heirat das Herzogtum Niederlothringen, das an Burgund fiel. An den daraus folgenden kriegerischen Verwicklungen zerbrach das Rittertum. Das gegnerische orientalische Rittertum wird in Wolfram von Eschenbachs „Parzival“ in der Person des Feirefiz, Parzivals Halbbruder berührt.²⁹ Auch diese Figur hat einen geschichtlichen Hintergrund, die Legende um Ida von Cham, Gattin Leopold II. von Österreich, welche angeblich als Haremsfrau des Emils von Mosul Mutter des Imadeddin Zenki geworden sein soll.³⁰ Dieser wäre ein Halbbruder Leopolds III. von Österreich.³¹ 1137 zog Zenki gegen die Christen im heiligen Land los.³² Wolfram von Eschenbach sieht die Dinge im erhabenen Licht der Ideale, die Wirklichkeit jedoch war weniger poetisch. Gewinnerin der Kreuzzüge war die europäische Kultur, welche im 12. und vor allem im 13. Jahrhundert einen ungeheuren Aufschwung erfuhr. Auch die befrucht-

23 Heyck S. 70, 89f. – Lexikon des Mittelalters I, München, Zürich 1980, Stichwort Balduin Nr. 2, Balduin Nr. 3, Lexikon des Mittelalters IV, Stichwort Fulco Nr. 1

24 Heyck S. 71 – Janine Sourdell Thomine, Berthold Spuler, Die Kunst des Islam, Propyläen Kunstgeschichte 4, Berlin 1973, Nr. 29 – Linnea C. H. Wren, David J. Wren, Perspectives on Western Art, New York 1987, S. 238

25 Heyck S. 71

26 Heyck Abb. S. 56 – Römisch Germanisches Museum der Stadt Köln, Der Schatz von San Marco in Venedig, Mailand 1984, Nr. 10

27 Ploetz S. 400

28 Keen S. 225

29 Bartsch 11, 3. Teil, S. 113

30 Heyck S. 61f. – Lexikon des Mittelalters V, München, Zürich 1991, Stichwort Imadaddin Zangi

31 Brigitte Sokop, Stammtafeln europäischer Herrscherhäuser, 2. Auflage, Wien 1989, T. 4

32 Heyck S. 73

tende islamische Kultur erreichte später noch in Europa, in Granada und Istanbul, eine Hochblüte. Der Betrachter wird, wohl wissend um die Unvollkommenheit der Ritter, doch immer seine bewundernden Blicke auf den Bamberger Reiter (Ritter) und seine harmonische Ausgewogenheit richten. Auch wenn der Streit der drei Religionen um die heiligen Stätten von Jerusalem noch immer nicht beendet ist, verdankt Europa den Kreuzzügen durch die Kontakte mit dem Islam sehr viel.

„Durch die Änderung des Reichsheerdienstes, vermöge welcher der Reiterdienst den höheren Classen der Freien (Hoch- und Mittelfreien) und deren Gefolge übertragen wurde, entstand im Mittelalter eine ganz neue Gliederung der Stände, eine Genossenschaft, die ganz verschiedene Classen mit einem gemeinschaftlichen Band umfaßte. Dieses Band ist eben die Verpflichtung zum Reichsheerdienst, die Ritterwürde und die Lehensfähigkeit. Diese aus Freien und Unfreien gemischte Genossenschaft bildet den Adel nach späteren Begriffen, während die Gemeinfreien von kriegerischer Ehre, dem Ritterthum, ausgeschlossen waren. Jene Genossenschaft nun wurde in verschiedene Classen eingetheilt, die man Heerschilde nannte.“³³ Nach dem Sachsenspiegel des 13. Jahrhunderts waren diese die Könige, Bischöfe, Äbte und Äbtissinnen, Fürsten, freie Herren, Schöffen und Mannen der freien Herren, Mannen. Um 1300 ergibt sich dann folgende Gliederung der Stände: Fürsten, Grafen und Freie, Dienstmannen (Dienstherren) und Rittermäßige (Einschildritter).³⁴ „Bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts konnte die Rittermäßigkeit nur durch die Geburt erworben werden. Rittermäßig, d. h. berechtigt die Ritterwürde zu erlangen, war jeder, dessen Vater ein Ritter war. Der Weg zur Rittermäßigkeit war also die Ritterwürde, deren Erwerb nicht absolut nur Rittermäßigen zugänglich war.“³⁵ Nach der Kleiderordnung von Augsburg von 1500 wird den Fürsten und Fürstmäßigen, den Grafen und Herrn, sowie dem Adel Kleider mit Gold und Silber zu tragen erlaubt, allerdings solle der Adel, welcher noch nicht Ritter oder Doktor sei, keine Perlen oder Gold an den Hemden tragen.³⁶ Doch der Adel, die Ritter und die Doktoren dürfen Silber an den Hauben tragen. Daraus geht klar hervor, daß der Adel, die Ritter und Doktoren sich von der heute Hochadel genannten Klasse unterscheiden. Die Einteilung war also in Fürsten, Grafen, freie Herren, Ritter, Doktoren und Adel. Der Adel war demnach eine Gruppe, welche sich von den Berufstiteln Fürst, Graf, Ritter, Doktor unterschied. Seit dem 19. Jahrhundert wird der Begriff Adel für alle Ränge, wie Fürsten, Grafen, Freiherrn, Ritter und Edle

33 Gustav A. Seyler, Geschichte der Heraldik, J. Siebmacher's Wappenbuch A, Nürnberg 1890, S. 3f.

34 Siebmacher, Heraldik S. 8

35 Siebmacher, Heraldik S. 9

36 Siebmacher, Heraldik S. 18f.

verwendet.³⁷ Ehedem konnten alle Klassen zu Rittern geschlagen werden, sodaß der Ritterstand eine alle Klassen umfassende Würde war. Noch Kaiser Friedrich III, schlug nach seiner Kaiserkrönung in Rom auf der Tiberbrücke an die 300 Fürsten, Grafen, Herren und Edelleute zu Rittern.³⁸ Im 16. Jahrhundert wurde von der Reichsregierung die Ritterwürde käuflich gemacht.³⁹ Auch die Verleihung der Doktorenwürde wurde in späteren Zeiten durch Käuflichkeit entwertet. Das gleiche gilt für die Dichterkrönung.⁴⁰

Die wichtigste Waffe des Ritters war sein Schwert, welches er in der Schwertleite erhält.⁴¹ Die Vorläufer der Ritterschwerter waren die Schwerter der skandinavischen Wikinger, deren bedeutendstes das Schwert des Vendel-fundes des 7. Jahrhunderts ist.⁴² Das Ritterschwert des 12. Jahrhunderts weist eine längere Parierstange auf wie das Wikingerschwert. Der Knauf ist aber einer flachen Halbkugel ähnlicher. Die Form strebt ein Kreuz an, was auch der Ideologie der Ritterzeit entspricht. Orderic Vitalis erwähnt, daß die Ritter als „Männer Gottes“ das Kreuz überall anbrachten.⁴³ Auch die Schwertklingen der Kreuzritter weisen Kreuze, vor allem das Jerusalemkreuz auf, welches gleicharmig ist und an jedem Arm einen Querbalken hat. Die im öö. Landesmuseum befindlichen Ritterschwerter sind mit einer Ausnahme alle Bodenfunde (Kat. Nr. 1–7). Von diesen Schwertern des 12. Jahrhunderts ist das Kreuzritterschwert des Chadelhoh I. von Falkenstein (circa 1173–1190) am besten erhalten, da es in der Gruft von Burg Falkenstein bei Altenhof im Mühlkreis gefunden wurde (Kat. Nr. 1). Da die Klinge das Jerusalemkreuz aufweist, dürfte Chadelhoh I. von Falkenstein ein Kreuzritter gewesen sein. Zusammen mit Vitek I. von Prcic, dem Stammvater der Rosenberg-Orsini hat er das Land zwischen Donau und Moldau mit Burgen besiedelt.⁴⁴ Die im 13. Jahrhundert durch beide Familien ins Land geholten Zisterzienser in Schlägl

37 Karl Friedrich von Frank zu Döfering, *Alt-Österreichisches Adels-Lexikon*, Wien 1928, S. IX

38 Siebmacher, *Heraldik* S. 325

39 Siebmacher, *Heraldik* S. 362

40 Siebmacher, *Heraldik* S. 363

41 Siebmacher, *Heraldik* S. 16

42 Heribert Seitz, *Blankwaffen*, Bibliothek für Kunst- und Antiquitätenfreunde 1, Braunschweig 1965, S. 186ff., Abb. 57, 116. Die Ornamentik des Ortbandes weist starke Zusammenhänge mit der der Beschläge des Säbels Karls des Großen in der Wiener Schatzkammer auf. Dieser wurde wahrscheinlich von Kaiser Otto I. 955 in der Schlacht am Lechfeld von den Ungarn erobert. Er weist Zusammenhänge mit Waffen des südrussischen Reiches auf, welche von den Warägern (Wikingern) erzeugt wurden.

43 Seitz 1, S. 127f.

44 Alois von Starkenfels, Johann Kirnbauer von Erzstätt, Oberösterreichischer Adel, J. Siebmacher's Wappenbuch IV/5, Nürnberg 1885–1904, S. 42f., 302ff. – M. Gritzner, die Fürsten des Heiligen Römischen Reiches, J. Siebmacher's Wappenbuch I/3, 3A, Nürnberg 1887, S. 201ff. Die Rosenbergs, welche wie die Orsini die fünfblättrige Rose im Stammwappen führen, behaupten aus dieser Familie zu stammen. Dies wäre im Zeitalter der Kreuzzüge möglich und Vitek könnte ursprünglich Vito (italienisch Veit) geheißen haben.

und Hohenfurth trugen mit ihrer Forderung nach *opus dei*, *lectio divina* und *labor manium* zur Gründung von Musterbetrieben und Bauhütten bei.⁴⁵ Die Donau war die altherkömmliche deutsche Pilgerstraße über Konstantinopel ins heilige Land, während die Waräger (Skandinavier) die russischen Flüsse Wolchow und Dnepr nach Konstantinopel benützten.⁴⁶ Von der Donau aus waren die Moldau und die Elbe eine wichtige Süd-Nordverbindung zur Bekehrung der rechtselbischen heidnischen Slawen.⁴⁷ Die Schwerter des 14. Jahrhunderts weisen einen veränderten Knauf auf. Er ist nun rund mit einer Einlage, welche zumeist das Wappen des Ritters war (Kat. Nr. 8). Das Ritterwappen stellt ein Erkennungszeichen dar, vergleichbar dem Zeichen der Steinmetzen der Kathedralen und Kirchen, jedoch nicht ein geometrisches, sondern ein bildhaftes Symbol.⁴⁸ Der durch den Helm maskierte Ritter wurde durch sein Wappen identifizierbar. Ende des 14. Jahrhunderts wandelte sich der Knauf in den Sempacher Typ, ein flaches Dreieck mit nach unten gerichteter Spitze (Kat. Nr. 9, 10). Um 1400 wird der Knauf flach und oval und die Parierstange gebogen (Kat. Nr. 11). Im 15. Jahrhundert beginnt die Abkehr von der klassischen Form des Ritterschwertes. Neben seinen Waffen trägt der Ritter auch eine Rüstung, welche aus dem Ringhemd, einem Helm und einem Wappenschild besteht. Drei Ringhemden der Sammlung mit Ärmel (Kat. Nr. 187) stammen wohl aus dem 14. Jahrhundert. Drei Ringärmelpaare (Kat. Nr. 188) wurden durch ein Leinwandbolero zusammengehalten, welches nur bei einem Paar (C 1639) erhalten ist. Ritterliche Helme der Frühzeit sind in allen Sammlungen selten. Die Wiener Waffensammlung des Kunsthistorischen Museums besitzt einen sehr gut erhaltenen Topfhelm des Albert von Prankh mit aufgesteckter Wappenhelmszier aus der Mitte der 14. Jahrhunderts.⁴⁹ Ein ähnlicher Topfhelm (Kat. Nr. 200) in Linz ist ein Bodenfund und besitzt keine Helmszier mehr. Er stammt aus der gleichen Zeit. Zur Rüstung des Mittelalters gehören auch Wappenschilde. Zwei ähnliche Schilde mit den Wappen der Aiglspurger und der Arenstein (Kat. Nr. 216) in der Sammlung stammen aus dem 14. Jahrhundert. Im 16. Jahrhundert wird der Wappenschild vom figuralen Schild abgelöst. Erhalten bleibt nur mehr das Wappensiegel.

45 Lexikon für Theologie und Kirche 2, Freiburg im Breisgau 1958, Stichwort Bauhütten, Lexikon für Theologie und Kirche 10, Freiburg im Breisgau 1965, Stichwort Zisterzienser

46 Heyck S. 30 – Brockhaus Enzyklopädie 17. Auflage 13, Wiesbaden 1971, Stichwort Normannen – Großer historischer Weltatlas 2, Mittelalter, München 1979, S. 13

47 Ploetz S. 330

48 Siebmacher, Heraldik, S. 68 – Mozart in Linz, Kataloge des oö. Landesmuseums N. F. Nr. 46, Linz 1991, Nr. 4.66

49 Siebmacher, Heraldik, S. 213 – Bruno Thomas, Ortwin Gamber, Katalog der Leibrüstskammer 1, Führer durch das kunsthistorische Museum Nr. 13, Wien 1976, Nr. 5

DAS ZEITALTER DER EROBERUNGEN UND ENTDECKUNGEN DES 15. UND 16. JAHRHUNDERTS: DER FUSSKRIEGER UND SEINE FEUERWAFFEN

„Die Ausbreitung der Europäer über die Erde seit dem Zeitalter der Entdeckungen bringt einen Kontinent nach dem anderen in Abhängigkeit von europäischen Mächten und unter den Einfluß europäischen Geistes“.⁵⁰ „Die meisten Kolonien sind Handelskolonien zur wirtschaftlichen Ausbeutung. Seeräuberei, Menschenraub und Sklavenhandel sind kennzeichnend für den mittelalterlichen Geist der frühen Kolonialmethoden.“⁵¹ „Die Suche nach einem Seeweg, der zu den sagenhaften Schätzen der indischen Monsunländer . . . führt, bildet neben mittelalterlicher Frömmigkeit und fanatischem Glaubenseifer den Anreiz zu den überseeischen Entdeckungen“. Triebfeder all dieser Unternehmungen durch das Königreich Kastilien unter Königin Isabella aus dem Hause Trastamara war der Verlust der alten Handelswege nach Indien durch die Ausbreitung der Türkenherrschaft.⁵² Unterstützt wird Isabella von ihrem Gatten König Ferdinand von Arragonien, ebenfalls aus dem Hause Trastamara. Isabella übernimmt die Reformierung des Klerus und erneuerte die Inquisition zur Verfolgung der Ketzer, besonders der Moriscos (zum Christentum übergetretene Mohammedaner) und der Juden. Diese führt den Feuertod ein. Am 2. Jänner 1492 ziehen die Christen in die letzte islamische Stadt in Spanien, Granada, ein. Der letzte König Abd-allah (Boabdil) zog sich nach Afrika zurück. Am 12. Oktober 1492 entdeckte Christoph Kolumbus im Auftrag der spanischen Könige Amerika.⁵³ Damit beginnt der Aufstieg Spaniens zur Weltmacht im 16. Jahrhundert. Gleichzeitig aber wird durch die Vertreibung der Juden und der Mohamedaner die spanische Wissenschaft und das Handwerk empfindlich geschädigt und der wirtschaftliche Niedergang des Landes eingeleitet.⁵⁴ Auch die Erben der Trastamare, die Habsburger, stellten die religiöse Frage immer über die wirtschaftliche und bewirkten so den Niedergang ihrer im 16. Jahrhundert unermesslichen Macht. Die kranke Erbmasse Johannas von Trastamare, sowie die ständige Inzucht bewirkten schließlich im frühen 18. Jahrhundert ihr Aussterben.

„Im Jahre 1465 sattelten die Panzerreiter Karls des Kühnen und Ludwig IX. bei Montl'hery zur letzten Ritterschlacht. Die Glanzzeit ritterlichen Daseins gehörte zu dieser Zeit bereits der Vergangenheit an. Als kriegsentscheidende Waffe wurden die Panzerreiter von den Fußkämpfern abgelöst, die zunächst

50 Ploetz S. 459

51 Ploetz S. 460

52 Ploetz 9. Auflage, S. 234 – Ploetz S. 415f.

53 Brockhaus Enzyklopädie 19. Auflage, 12, Mannheim 1990, Stichwort Kolumbus

54 Brockhaus 19. Auflage, 11, Mannheim 1990, Stichwort Judenverfolgung

in emotional engagierten Haufen und später in disziplinierten Formationen ihre Erfolge errangen. Im 14. und 15. Jahrhundert entwickelte sich die wachsende Bedeutung der Fußtruppen zu einer Erscheinung europäischen Ausmaßes. Auf verschiedenen Kriegsschauplätzen dominierten die Fußsoldaten über die Ritter.⁵⁵ „Nach diesen noch vereinzelt Erfolgen im 14. Jahrhundert lösten die unritterlichen Fußkämpfer die Panzerreiter im 15. Jahrhundert als schlichtenentscheidende Waffe endgültig ab.“ Die Ursache dieser Entwicklung lag hauptsächlich in der neuartigen Waffentechnik, die vom Schwert zur Bogen-, Stangen- und Feuerwaffe überging. In allen drei Fällen wurde kein Pferd zum Gebrauch der Waffen verwendet. Somit war der Reiter (Ritter) überflüssig geworden. Die Bogenwaffe und die Stangenwaffe werden von den aufständischen Fußtruppen gegen ihre Herren und Angreifer, die Feuerwaffen von den Herren gegen die Angreifer verwendet, und zwar zum ersten Mal 1334 in der Feste Meersburg.⁵⁶ Feuerwaffen wurden ursprünglich nur für Raketen und erst später für Kriegszwecke benutzt.

Die früheste in Verwendung stehende Art ist wahrscheinlich die Bombarde (Kat. Nr. 118, 119), ein Geschütz mit großem Kaliber für große Kugeln, und die Kanone (Kat. Nr. 120), ein längeres Geschütz für kleine Kugeln. Die Beispiele der Sammlung stammen aus dem 15. Jahrhundert. Daneben gab es auch Handbüchsen, wohl ebenfalls aus dem 15. Jahrhundert, einläufig (Kat. Nr. 126–128) und gebündelt als sogenannte Orgelbüchse (Kat. Nr. 129). Die einläufige Handbüchse wurde mit Hilfe eines Zapfens in einen Holzschaft gesteckt, wie eine Standbüchse (Kat. Nr. 140) der Sammlung beweist. Die Orgelbüchse wurde mit Hilfe einer Dülle auf eine Holzstange gesteckt. Die erste gewehrartige Form des 15. Jahrhunderts ist die Hakenbüchse (Kat. Nr. 130–138), ein langer, großkalibriger Lauf mit einem Haken zum Einhängen in das Mauerwerk einer Burg. Die Hakenbüchsen benötigen keinen Holzschaft. Die modernere Form, die Standbüchse (Kat. Nr. 139–141) der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts, weist keinen Haken, dafür aber einen Holzschaft auf, welcher sie auflegbar macht. Dies ist die Form, aus der sich die Muskete in der Form des Luntenschloßgewehres (Kat. Nr. 142–144) und des Radschloßgewehres (Kat. Nr. 145–147) entwickelt. Bei der Muskete handelt es sich um ein Militärgewehr mit langem, großkalibrigem Lauf, der der gotischen Büchse nahekommt.

In die Zukunft führt das Radschloßgewehr der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, welches die moderne Gewehrform mit zierlichem Lauf und reich mit Elfenbein verziertem Holzschaft aufweist. Verwendet wird das prunkvolle

55 Heinz Meyer, *Geschichte der Reiterkrieger*, Stuttgart 1982, S. 165

56 Brockhaus 17. Auflage, 17, Wiesbaden 1973, Stichwort Schwarz

Gewehr nur für Jagdzwecke. In der Sammlung befinden sich eine Reihe von reich mit Elfenbein verzierten süddeutschen Radschloßgewehren (Kat. Nr. 148–151) der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Eine Sonderform ist eine Radschloßpistole (Tromblon) (Kat. Nr. 151). Während die Hakenbüchsen, die Standbüchsen und die Luntenschloßgewehre des 15. und der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts ziemlich große Läufe um einen Meter aufweisen, sind die neuen Radschloßgewehre der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts in den Läufen kürzer und daher auch handlicher. Auch der Kaliberdurchmesser wird dementsprechend kleiner. Während die Haken- und Standbüchsen sowie die Luntenschloßgewehre noch Kaliber um 2 cm aufweisen, zeigt das neue Radschloßgewehr Kaliber um 1 cm. Die noch bis ins 17. Jahrhundert vorkommenden militärischen Radschloßmusketen allerdings weisen auch lange Läufe und große Kaliber auf (Kat. Nr. 145–147). Die plumpe kanonenrohrartige Gestalt der gotischen Büchse wird schon im Luntenschloßgewehr durch den Holzschaft zu einer gegliederten Form abgeändert. Das Radschloßgewehr weist nun einen kostbar ausgestatteten, verzierten und gegliederten Schaft auf, der mit dem Zweck allein nichts mehr zu tun hat, sondern ein künstlerisches Ideal anstrebt. „Prüft man die Bestände der Gewehrsammlungen regierender oder ehemaliger europäischer Königshäuser – wie etwa die der Habsburger (jetzt im Kunsthistorischen Museum, Wien), die der früheren Kurfürsten von Bayern (im Bayerischen Nationalmuseum, München) oder die der Könige von Dänemark und Schweden (im Zeughausmuseum Kopenhagen bzw. in der Königlichen Leibrückkammer, Stockholm) –, so ist eines der auffälligsten Merkmale die große Zahl der Büchsenmacher und die vielen verschiedenen Ursprungsstädte und -länder. Obwohl meistens die Umstände, unter denen die Geschenke gemacht wurden, längst vergessen sind, . . . wurde, wie auch bei Geschenken anderer Art, mehr Gewicht auf das kostbare Äußere als auf die tatsächliche Verwendbarkeit dieser Luxusfeuerwaffen gelegt.“⁵⁷

Der Ritter und sein Schwert kommen im 15. und 16. Jahrhundert nur mehr in dekorativer Bedeutung vor, das Schwert und die Rüstung werden zum eleganten Aufputz verwendet. Ein sehr schöner Panzerstecher und zugehörige Sporen (Kat. Nr. 12) gehörten dem Landeshauptmann von Oberösterreich Bernhard von Schärffenberg. Es handelt sich um Kavalierswaffen, welche repräsentativen Zwecken dienten. Um 1500 kommt es zu weiteren Neubildungen bei den Schwertern. Es entsteht der Katzbalger (Kat. Nr. 13), ein Schwert mit s-förmiger Parierstange, sowie die venezianische Schiavona (Kat. Nr. 34), deren aus Laubwerk gebildeter Korb bereits weit in die Zukunft weist. Mit einem glatten Spangenkorb wird sie bis ins 17. Jahrhundert erzeugt (Kat. Nr. 35–39). Alle diese Bemühungen dienen dem besseren Faustschutz. Im 16.

57 John F. Hayward, Die Kunst der alten Büchsenmacher 1, Hamburg, Berlin 1968, S. 15

Jahrhundert entwickelt sich das Schwert zu einem Typ mit einhändigem (Kat. Nr. 14, 15, 18–20), anderthalbhändigem (Kat. Nr. 16, 31) und zweihändigem Griff (Kat. Nr. 17, 21–30, 32, 33). Die Parierstange wird nun nach abwärts, nach aufwärts oder s-förmig gekrümmt, die Enden werden verdickt, Parierringe oder Parierknebel werden zum Schutz der Kämpfenden angebracht.

Während das Schwert eine Militärwaffe ist, entsteht in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts eine neue Waffe, der Degen, welcher nun dem Kavalier zu seiner persönlichen Verteidigung dient. Die Klinge des Degens, welche sich aus dem Dolch entwickelte, ist geschmeidiger, spitzer, elastischer als die des Schwertes, das Gefäß dient nur mehr dem Faustschutz. Die Degenklinge dient zum Durchbohren des ungepanzten Gegners, aber nicht zum Zerhauen einer Rüstung. Zusammen mit dem Degen wird auch der Dolch verwendet. Beide Waffen gebraucht man bei der neuen, in Italien entstandenen Kampfarm des Fechtens, welche nicht für militärische Zwecke, sondern zum Schutz des Einzelnen gedacht war.⁵⁸ Vorbild ist der Panzerstecher des späten 15. Jahrhunderts. Die schönsten Degen schuf die Familie Piccinino in Mailand in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts: Antonio und sein Sohn Federico.⁵⁹ Von ihnen dürften nicht nur die Klingen, sondern auch die Gefäße stammen, welche typisch für die mailändischen Goldschmiedearbeiten dieser Zeit sind.⁶⁰ In der Sammlung befinden sich ein schlichter italienischer Degen (Kat. Nr. 61) der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die schönsten Degenklingen entstanden in Toledo. Ein Degen (Kat. Nr. 62) mit der Signatur der Familie Sahagun und der Passauer Stadtmarke ist eine Passauer Fälschung der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Alle Degen weisen eine gebogene Parierstange mit Griffbügel und Griffingen auf. Der zum Degenkampf zusätzlich dienende Dolch wird schon seit der Zeit um 1500 erzeugt. Auch er weist eine spitz zulaufende zumeist mehrkantige Klinge, eine Parierstange, einen verschalten Griff mit Knauf auf. Es gibt Garnituren aus Degen, Dolch und Hirschfänger, den man als Waidmesser bei der Jagd verwendet. Er weist allerdings eine Parierstange auf. In der Sammlung befindet sich ein prachtvoll eingelegtes Exemplar (Kat. Nr. 99) der Familie Sahagun in Toledo.

Ab dem späten 15. Jahrhundert wird das traditionelle Ringhemd umgestaltet zu einer gepanzerten Rüstung, die weniger geschmeidig war, aber im militärischen Kampf ohnehin nicht mehr gebraucht wurde. Es handelt sich jetzt um eine Prunkrüstung. Die Plattenharnische des späten 15. und 16. Jahrhunderts sind Meisterwerke der Waffenschmiede von Mailand und Süd-

58 Seitz 1, S. 250ff.

59 Ulrich Thieme, Felix Becker, allgemeines Lexikon der bildenden Künstler 26, Leipzig 1932, S. 581 – Seitz 1, T. XI, 2, T. III, IV

60 Thieme-Becker S. 582 – Brigitte Heinzl Wied, Studi sull 'arte delle sculture in pietre dure durante il rinascimento: i fratelli Sarachi, antichità viva 6, 1973

deutschland. In der Sammlung befinden sich nur einfachere Beispiele (Kat. Nr. 190–197). Eine in Italien gebräuchliche Jacke, der Korazin (Kat. Nr. 189), besteht aus auf Leinwand genieteten Eisenplättchen, welche mit Stoff überzogen waren. Unter den Sturmhauben (Kat. Nr. 202–208) und Morions (Kat. Nr. 209–214) des 16. Jahrhunderts ragen vor allem die Morions des Freiherrn Hans Albrecht von Sprinzenstein (Kat. Nr. 209) und ein Birnmorion (Kat. Nr. 210) hervor. Beide sind reich mit Grotesken verziert und vergoldet. Die Morions des Freiherrn von Sprinzenstein dürften eine toskanische, der Birnmorion eine spanische Arbeit der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts sein. Von Lucio Piccinino, dem Sohn Antonio Piccininos, stammt ein Prunkschild (Kat. Nr. 218) der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Varianten des Schildes befinden sich im kunsthistorischen Museum in Wien und im Deutschen Museum in Berlin.

DAS ZEITALTER DES ABSOLUTISMUS DES 17. UND 18. JAHRHUNDERTS: DER KAVALIER UND SEIN DEGEN

Nach und nach bildet sich überall in Europa der fürstliche Absolutismus nach dem römischen Recht aus: princeps legibus absolutus.⁶¹ Aus dem kriegerischen Ritter, der auf seiner Burg saß, wird nun der Kavalier (vom italienischen cavaliere), was zwar das Gleiche heißt wie Ritter (Reiter), jedoch etwas anderes bedeutet. Der Kavalier ist ein Höfling, dessen Bedeutung durch seine Stellung zu seinem Fürsten bestimmt wird. Der Kavalier übernimmt nun vielfältige Aufgaben, nicht nur kriegerische. Er wird in ein Zeremoniell eingebunden, dessen Aufgabe es ist, ihn in Ehrfurcht vor seinem Monarchen zu halten. Das französische Wort für Höfling ist courtisan. Seine weibliche Form, courtisane, geriet jedoch in Mißkredit und bedeutet nunmehr Kurtisane. Aus den Reihen der Hofdamen stammte die Mätresse des Königs und diese Stellung gereichte ihrer Familie zur großen Ehre. In reinsten Form findet sich dieses System in Frankreich, wo die Bourbonen von Ludwig XIII. bis Ludwig XVI. ein reiches Zeremoniell entfalteten. Vielleicht waren es die spanischen Königinnen in Frankreich, welche das Hofzeremoniell, welches man in Wien das spanische nennt, einführten. Frankreich wurde zum Vorbild in Europa. Die Konzentration des Adels am Hofe war sicherlich dazu angetan, das Volk von seiner Aristokratie zu entfremden. Dies wiederum führte zu Verwicklungen, welche Ende des 18. Jahrhunderts in Paris ausbrachen und die wir die französische Revolution nennen. Der höfische Lebensstil bestimmte auch die Art der Waffen, welche hauptsächlich in Verwendung waren. Dies

sind der Degen, das reich verzierte Jagdgewehr und die Pistole. Zentrum der Degenproduktion ist Toledo in Spanien und der Gewehr- und Pistolenproduktion Brescia in Oberitalien. Wichtige Produktionsstätten sind Solingen in Deutschland für Blankwaffen und Teschen in Schlesien für Feuerwaffen. Die überaus reiche Ausstattung der Waffen bestimmt nun ihren Wert, denn der Kavalier trägt eine Waffe, auch wenn er nicht im Kriege kämpft. Für diesen verwendet er einfachere Militärwaffen. Die Waffe des Kavaliers ist der Degen, welcher in den fürstlichen Sammlungen zu überragender Schönheit aufblüht. Neben der technisch perfekten geschmeidigen Klinge wird nun das Gefäß in reicher Goldschmiede- oder Eisenarbeit gestaltet. Die in der Linzer Sammlung befindlichen Degen sind selbstverständlich keine höfischen Prunkstücke. Das Wesentliche des Degens ist neben der spitzen Klinge das Gefäß, welches im Laufe des 17. Jahrhunderts immer mehr zum Faustschutz umgeformt wird. Degen mit gerader oder geschwungener sowie in den Griffbügel übergehender Parierstange weisen Griffbügel, Parierringe und Stichblätter auf. Führend sind die Toledaner Klingenschmiede wie Thomas da Aiala (Kat. Nr. 65,66), Nicolas Hortuno de Aguire (Kat. Nr. 67), Juan Ruiz (Kat. Nr. 70). Besonders qualitativ ist ein Kavalierdegen (Kat. Nr. 68) von Francisco Ruiz, ebenfalls aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts, welcher ein reich geschwungenes Gefäß mit eingehautem symmetrischem Laubwerk aufweist. Von weiteren Toledaner Degen (Kat. Nr. 63–72) der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts sind Degen (Kat. Nr. 69) dem Kavaliersdegen des Francisco Ruiz sehr ähnlich. Ein weiteres Zentrum der Waffenkunst war Solingen in Deutschland, wo Johannes Beugel in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts eine Garnitur bestehend aus Degen (Kat. Nr. 73), Hirschfänger (Kat. Nr. 103) und Dolch (Kat. Nr. 90) schuf. Alle Gefäßteile sind reich mit eingehautem Laubwerk verziert, die Gefäße reich geschwungen. Die Arbeiten sind dem Degen von Francisco Ruiz in Toledo vergleichbar, aber von etwas gröberer Art. Von Solingen stammt auch ein Militärdegen (Kat. Nr. 74). Ein weiteres deutsches Zentrum für Blankwaffen ist Passau, von wo mehrere Militärdegen stammen (Kat. Nr. 75–78). Ende des 17. Jahrhunderts weisen die Degen schon die in die Zukunftweisenden vergoldeten Messinggefäße auf, welche für das 18. Jahrhundert typisch sind. Es handelt sich bei diesen Degen zumeist um Kavaliersdegen mit sehr geschmeidigen Klingen und leichtem Gewicht. Das Gefäß wird klein und zierlich und nimmt die einzelnen Stilformen des Kunstgewerbes auf. Der Degen des 4. Viertels des 17. Jahrhunderts (Kat. Nr. 79) weist eine reiche Relieferung des Ornamentes und figuralen Dekors auf. Diese Entwicklung verstärkt sich noch im 18. Jahrhundert, in dem die Degen hauptsächlich Kavaliersdegen und die Gefäße reich vergoldet sind und in ihrer Ornamentik die Entwicklung vom Regencestil, Rokokostil zum Louis-Seize-Stil durchlaufen. Das Gefäß wird nun klein und zierlich. Zahlreich sind in der Sammlung die Degen aus Toledo (Kat. Nr. 80,81,85–86). Ein Degen (Kat. Nr. 85) mit sil-

bernem Gefäß ist von Pedro del Monte. Zwei Degen (Kat. Nr. 83,84) weisen die Stadtbezeichnung Toledo in deutscher Sprache auf, was auf deutsche Kopien schließen läßt. Kopien nach Toledaner Degen dürften auch vier weitere Degen (Kat. Nr. 87) sein. Aus Deutschland sind ein Passauer Kavaliersdegen (Kat. Nr. 82) und zwei preußische Offiziersdegen (Kat. Nr. 88). Ein französischer Kavaliersdegen (Kat. Nr. 89) des 4. Viertels des 18. Jahrhunderts weist ein zierliches Gefäß mit Goldtauschierung auf.

Das Schwert spielt nun seine letzte Rolle und wird im militärischen und richterlichen Bereich eingesetzt. Bei den Schwertern der Sammlung handelt es sich hauptsächlich um italienische Schiavonas (Kat. Nr. 35–39), Richt- und Richterschwerter (Kat. Nr. 40–54). Wie bereits erwähnt taucht die Schiavona zum ersten Mal um 1500 auf und bildet im 17. Jahrhundert einen reichen aus Bändern gebildeten Gefäßkorb aus. Das Richtschwert führt den alten kreuzförmigen Schwerttyp fort. Eine Gruppe von Linzer Stadtrichterschwertern (Kat. Nr. 41,43–46) weist auf der Klinge Inschriften in Goldtauschierung auf. Unter den Militärschwertern der 1. H. des 17. Jahrhunderts (Kat. Nr. 55–58) befindet sich auch das Schwert von Stefan Fadinger (Kat. Nr. 56). Es ist eine toledanische Arbeit.

Eine der wichtigsten Waffen des Kavaliers ist die Jagdwaffe, welche sehr schön verziert und zuweilen auch mit seinem Wappen versehen ist. Neben deutschen und italienischen Dolchen (Kat. Nr. 90–92) und Messern (Kat. Nr. 93–98) des 17. und 18. Jahrhunderts finden sich in der Sammlung auch Hirschfänger (Kat. Nr. 99–116). Darunter ragen ein Stück mit vergoldetem Gefäß von Nicolas Hortuno de Aguire in Toledo (Kat. Nr. 100) und ein Hirschfänger von Johannes Beugel in Solingen (Kat. Nr. 103) hervor. Der Hirschfänger von Beugel gehört zu einer Garnitur von Degen, Dolch und Hirschfänger (Kat. Nr. 73, 103, 90) mit schöner eingehauener Ornamentik. Die meisten Hirschfänger der Sammlung stammen aus dem 18. Jahrhundert, vor allem aus dem ersten Viertel (Kat. Nr. 105–116). Sie weisen Messinggefäße mit Stichblättern auf, der Griff ist zumeist mit Schildpatt, Elfenbein, Hirschhorn e.c. belegt. Ebenso wie beim Degen spielt auch beim Hirschfänger im 18. Jahrhundert das vergoldete Messinggefäß eine dekorative Rolle. Eine Variante des Hirschfängers ist das Waidmesser, welches meist einen mit Hirschhorn belegten Griff aufweist. Die frühe Form ist nicht zuklappbar, die spätere Form jedoch ein Klappmesser (Kat. Nr. 93–95). Die wichtigsten Jagdwaffen sind nun das Gewehr und die Pistole. Berühmtes Zentrum der Schußwaffenproduktion des 17. Jahrhunderts war Brescia in Oberitalien. Vor allem die Familie Cominazzo hat meisterhafte Waffen angefertigt. Die italienischen Schußwaffen der Sammlung (Kat. Nr. 163–165, 169–173) sind zumeist mit reichen Eisenbeschlägen verziert. Ein weiteres wichtiges Zentrum der Gewehrproduktion des 17. Jahrhunderts war Teschen in Schlesien, welches die süddeutsche Tradition der mit Elfenbein eingelegten Holzschäfte fortsetzt.

Zusätzlich zu den Elfenbeineinlagen werden auch öfters Perlmutter, vergoldetes Messing als Zierde verwendet. Die Radschloßgewehre aus Teschen werden Teschinken genannt und dürften in der Gestaltung von türkischen Gewehren beeinflusst sein (Kat. Nr. 152–154). Besonders bemerkenswert sind zwei Radschloßgewehre des Freiherrn Hanns Ernst von Sprinzenstein von Maniass in Teschen (Kat. Nr. 152). Besonders qualitativ ist das Radschloßgewehr des Grafen Christoph Franz Khevenhüller (Kat. Nr. 161) vom österreichischen „Meister der Tierkopfranke“. Aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts stammen auch eine Gruppe von Radschloßgewehren (Kat. Nr. 155, 156) mit Elfenbeineinlagen, wohl süddeutscher Provenienz. Aus dieser Zeit stammen auch einige deutsche Radschloßgewehre und -pistolen (Kat. Nr. 157–160) mit einfacherer Gestaltung. Sie dienten wohl eher militärischen Zwecken. Neben diesen deutschen Arbeiten finden sich in der Sammlung noch zwei reich verzierte Radschloßpistolen (Kat. Nr. 162) von Christoffel Claesz Pieck in Den Haag. Wie die Degen zeigen auch die Gewehre und Pistolen des 18. Jahrhunderts reich vergoldete Messingbeschläge, welche ihnen ein besonders prunkvolles Aussehen verleihen. In der Sammlung befinden sich drei Radschloßgewehre (Kat. Nr. 166–168) dieser Art, darunter eines von Johann Stehr in Lambach (Kat. Nr. 166), Johann Georg Zellner und Johann Andreas Neureither, in Salzburg (Kat. Nr. 167, 168).

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wird die Produktion von Radschloßfeuerwaffen zurückgedrängt durch die neue Steinschloßfeuerwaffe. In der Sammlung befinden sich einige Steinschloßpistolen (Kat. Nr. 170–173) aus Brescia mit reichen Eisenbeschlägen, darunter Arbeiten von Fortunato Cominazzo (Kat. Nr. 169) und Vincenzo Orlandi (Kat. Nr. 170). Italienische Beispiele des 18. Jahrhunderts sind ein Damengewehr (Kat. Nr. 185) mit Silberbeschlägen und eine Pistole von Lazaro Lazarino (Kat. Nr. 184) in Praga in Portugal. Die deutschen Steinschloßfeuerwaffen (Kat. Nr. 174–182) des 18. Jahrhunderts sind ebenso wie die Radschloßwaffen reich mit vergoldeten Messingbeschlägen verziert. Ein weiteres Waffenzentrum sind die Niederlande mit Lüttich, von wo die Sammlung eine Steinschloßpistole (Kat. Nr. 183) von Jakob Behr besitzt. Eine Steinschloßpistole (Kat. Nr. 178) von Sturm in Breslau weist ähnliche Beschläge auf wie die Pistole von Behr und wurde später zu einem Revolver umgebaut.

Im militärischen Bereich hat die Rüstung ihre Bedeutung verloren und wird nur mehr als Dekoration einer Person von Rang verwendet. Von einer Prunkrüstung König Philipps III. von Spanien stammt ein Prunkschild (Kat. Nr. 219) mit reicher islamischer Ornamentik. Er wurde in Egui bei Pamplona 1620 hergestellt. Die Sturmhaube hingegen lebt weiter im militärischen Gebrauch und wird als Zischegge nach türkischem Vorbild gestaltet. In der Sammlung befinden sich zwei Beispiele (Kat. Nr. 215) des 1. Viertels des 17. Jahrhunderts.

DIE ORIENTALISCHEN WAFFEN DES 15.–18. JAHRHUNDERTS

In der Sammlung befinden sich hauptsächlich Waffen des türkischen Reiches, gegen welches die Habsburger lange Zeit Krieg zu führen gezwungen waren. Sechs Waffen mit der Arsenalmarke von Istanbul stammen noch aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Besonders kostbar sind zwei Turbanhelme (Kat. Nr. 221) und eine Sturmhaube (Kat. Nr. 222) mit reichen Verzierungen. Eine einfache Sturmhaube (Kat. Nr. 223) gehört wohl zu einem Spetum (C 297). Ein einfacher Brustharnisch (Kat. Nr. 220) stammt ebenfalls aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Zwei persische Rundschilde (Kat. Nr. 224, 225) entstammen dem 16. Jahrhundert. Eine Gruppe von türkischen Steinschloßgewehren des 18. Jahrhunderts (Kat. Nr. 186) wurde vom Infanterie-Regiment Nr. 14 in seinen seit dem 18. Jahrhundert währenden Kämpfen auf dem Balkan erbeutet. Sie sind reich mit Messing, Eisen, Silber beschlagen und mit Perlmutter und Elfenbein eingelegt. Türkische Gewehrschäfte dieser Art dürften wohl Vorbild für die im 17. Jahrhundert in Teschen angefertigten Teschinken gewesen sein (Kat. Nr. 152)